

Giftcocktail im Gebäk

Wenn Wohnungen krank machen: Der lange Leidensweg eines Weinheimer Ehepaars

Von Andrea Nasemann

Alles lief perfekt. Der selbstständige Kaufmann Klaus Peter Kuhn und seine Frau Heidi machten in edlen Landhausmöbeln und hatten sich in 23 Jahren Arbeit gut auf dem Markt etabliert. Die Möbel ließen sie von internationalen Designern entwerfen, manches Stück entstand auch auf dem Zeichenblock von Klaus Peter Kuhn.

Das Unglück nahm seinen Lauf, als die Kuhns im April 1991 umzogen. Für 3300 Mark im Monat mieteten sie ein schickes, in den achtziger Jahren erbautes, 350 Quadratmeter großes Einfamilienhaus in der Nähe von Weinheim. Darin richteten sie sich mit ihren Büros ein. Unter dem Dach, in einem riesigen Wohnstudio, entstanden Schlaf- und Wohnzimmer. Mit großem Aufwand renovierten sie das Haus – bis auf die schwarz gestrichenen Holzdecken, die gut zu ihrem Einrichtungsstil passten.

Sick-Building-Syndrom

Die Beschwerden begannen schon sechs Wochen nach dem Einzug. Heidi Kuhn litt unter einer hartnäckigen Bronchitis, die nicht weichen wollte und die sie zunächst auf den Umzugsstress zurückführte. Ihr Zustand verschlimmerte sich zusehends. Auch Klaus Peter Kuhn entwickelte plötzlich eine ganze Reihe von Krankheiten, obwohl er bis dato immer robust und gesund gewesen war. „Nach einigen Monaten sah ich aus wie ein Aidskranker im Endstadium“, berichtet Kuhn. Er war abgemagert, hatte Infekte am laufenden Band, Schleimhautreizungen, die Haare fielen in Büscheln aus, die Sehkraft ließ massiv nach, er hatte Gelenkentzündungen, Herzprobleme und fiel häufig in Ohnmacht. Gleichzeitig mussten Heidi Kuhn wegen einer eitrigen Parodontitis sieben Zähne gezogen werden. Ihr Blutbild veränderte sich, die Zahl der lebenswichtigen Thrombozyten verringerte sich so weit, dass akute Lebensgefahr für sie bestand. Lange Zeit wussten die Ärzte keinen Rat. Bis der Hausarzt Ende 1993 bei einem Hausbesuch auf die dunklen Deckenbalken aufmerksam wurde und eine Untersuchung der darin enthaltenen Stoffe vorschlug. Das Umweltlabor, bei dem sie ein Stück von dem Holz eingereicht hatten, riet wegen akuter Lebensgefahr zum sofortigen Auszug. Nach den Messungen des Instituts enthielten die Deckenbalken eine hohe Konzentration von PCP (Pentachlorphenol). Auch Lindan und Dichlorfluanid wurden gemessen, insgesamt ein Giftcocktail, der schon in geringen Mengen die Gesundheit schädigen kann.

Jedes Jahr werden mehrere hunderttausend Tonnen Chemikalien auf dem Bau verarbeitet: in Steinen, Dämmstoffplatten, Holzverkleidungen und Bodenbelägen, in Farben, Lacken, Holzschutzmitteln und Teppichbodenklebern. Stoffe, die unsichtbar und beinahe unmerklich als Gase in die Raumluft abgegeben werden und zum „Sick-Building-Syndrom“, der Krankheit durch ein krankes Haus, führen können. „Mit neuen Wärmedämmungsverfahren haben wir unsere Wohnungen so dicht gemacht, dass die chemischen Stoffe weitgehend in der Wohnung bleiben und nicht nach draußen entweichen können“, stellt Joachim Dullin, Umweltberater bei der

Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen, fest.

Zwar setzte in den siebziger Jahren, als viele Menschen an Wohngiften erkrankten, ein Umdenken auch bei den Produzenten von Farben und Lacken ein. Vor allem in älteren Häusern finden sich aber immer noch Asbest, Formaldehyd und giftige Holzschutzmittel. Gleichzeitig sei die Sorge über Umweltgifte in Innenräumen bei der Bevölkerung enorm gestiegen, weiß Dullin. Wer glaubt, an einer Umweltkrankheit zu leiden, sollte deshalb unbedingt seinen Hausarzt aufsuchen und den Verdacht einer Raumluftbelastung äußern. Erhärtet sich der Verdacht, kann der Hausarzt den Patienten an einen qualifizierten Umweltmediziner überweisen, der auch eine Schadstoffmessung anordnen darf. Einige Krankenkassen übernehmen die Kosten ganz oder zum Teil.

Kein Schadensersatz

Mehrere tausend Labors und Umweltambulanzen sowie Apotheken bieten bundesweit ihre Hilfe bei der Suche nach Wohngiften an. Joachim Dullin rät allerdings ausdrücklich von Verfahren ab, bei denen der Kunde die Probe selbst entnehmen muss: „Hier können viele Fehler gemacht werden, die das Ergebnis verfälschen“, warnt er. Adressen von Schadstoffmessinstituten können bei den Verbraucherzentralen erfragt werden.

Nur für wenige Schadstoffe in privaten Innenräumen beziehungsweise in Einrichtungsgegenständen existieren gesetzliche Grenzwerte (Formaldehyd, Pentachlorphenol, Asbest). Bei allen anderen hängt es von der jeweiligen Beurteilung und Entscheidung im Einzelfall ab, ob die ermittelte Belastung einen Anspruch begründet. Bevor man deshalb die Miete mindern oder Schadensersatz verlangen will, sollte man sich von seinem örtlichen Mieterverein oder einer Verbraucherzentrale beraten lassen.

Auch die Kuhns wollten ihren Vermieter belangen. Nachdem sie fristlos gekündigt hatten und im Herbst 1994 aus dem Haus ausgezogen waren, gingen sie vor Gericht. Obwohl 400 Nanogramm PCP pro Kubikmeter Raumluft hoch gerechnet wurden – Ärzte warnen bereits bei Werten von zehn Nanogramm oder weniger – gingen sie in der zweiten Instanz leer aus. Denn nach einem Beschluss des Bayerischen Obersten Landesgerichts gelten für die Bewertung der gesundheitlichen Unbedenklichkeit einer Wohnung nur die bei Vertragsabschluss geltenden Standards (Beschluss vom 4. August 1999, RE-Miet 6/98). Pech für Klaus Peter und Heidi Kuhn, denn zum Zeitpunkt ihres Mietvertragsabschlusses hatte das Bundesgesundheitsamt einen Grenzwert von 1000 Nanogramm festgelegt. Die fristlose Kündigung wurde zwar im Laufe des Prozesses wirksam. Ihre Schadensersatzklage wurde jedoch abgewiesen, die Kuhns zur Mietnachzahlung verurteilt. Die hohen Anwalts-, Gerichts- und Gutachterkosten übernahm ihre Rechtsschutzversicherung. Bis heute fühlt sich Kuhn von den Gerichten ungerecht behandelt: „Man hätte sich nicht an starre Grenzwerte halten, sondern unseren Einzelfall bewerten müssen.“

Die Folgen der Vergiftung sind trotz des Auszugs nach wie vor spürbar: Heidi Kuhn leidet unter starken Allergien; auf Urlaub, Theater-, Kino- und Konzertbesuche, auf Partys und Einladungen muss sie verzichten. Die Kuhns haben ihre Firma aufgegeben, versuchen für ihre gesetzlich geschützten Markenzeichen einen Käufer zu finden und sind gerade in eine Etagenwohnung mit Fahrstuhl umgezogen. Klaus Peter Kuhns Immunsystem ist ebenfalls stark angegriffen. Die physischen, psychischen und finanziellen Beeinträchtigungen wurden für das Paar zu einem existenziellen Balanceakt.